

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 82 (1956)
Heft: 38

Artikel: Vom Sagen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-496015>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Bekanntlich sagen die Menschen sehr viel. Wir sind ein vielläufiges Geschlecht. Das kommt auch in Redewendungen zum Ausdruck, in Sprüchen, Floskeln und Ueblichkeit, von denen hier einige beleuchtet werden sollen.

Was sagen Sie dazu? Beliebte Frage am Ende einer verblüffenden Mitteilung. Sagt dann der andere nichts dazu oder das Gegenteil des Erwarteten, so kann es zu einem unfreundlichen bis giftigen Wortwechsel kommen.

Laß es dir (lassen Sie es sich) gesagt sein. Drohworte, die einen sogenannten Bedingungssatz (gelehrter: Konditionalssatz) einleiten, der mit einem ‚Wenn‘, zu beginnen pflegt. Sehr gebräuchlich bei aufgebrachten Pädagogen und kalt-schnäuzigen Vorgesetzten. Ist übrigens selten ernst zu nehmen.

Gesagt, getan. Namentlich von forschen Damen, die von einer zwischenfallreichen Reise erzählen, gern angebracht, um hervorzuheben, wie sie die Zwischenfälle gemeistert haben. Verpflichtet den Zuhörer zu einem bewundernden Lächeln.

Sag einmal. Leistet gute Dienste vor einer peinlichen Frage. Eine Art Sprungbrett ins Ungewisse.

Dem habe ich es aber gesagt. Erregter Ausspruch, dem zuweilen das unangenehme Geräusch einer zugeknallten Tür vorausgeht. Zu antworten wäre etwa: Ich hörte nichts sagen, nur brüllen.

Sage mir, mit wem du umgehst, und ich will dir sagen, wer du bist. Ein Spruch, der wie viele andere Sprüche sich so selten als zutreffend erweist, daß er fast falsch zu nennen ist. (Ein Zuchthausdirektor, der mit seinen Zöglingen umgeht, ist doch kein Zuchthäusler.) Richtig muß er lauten: Sage mir, wie und warum du mit den Menschen umgehst, und ich will dir sagen, wer du bist. Das ist freilich etwas umständlicher gesagt, aber Sprüche opfern gern der Kurz-und-Bündigkeit die Wahrheit.

Ich will aber nichts gesagt haben. Aengstlicher Nachsatz, den manche einer nicht ganz unbedenklichen Mitteilung, zu der

sie sich haben hinreißen lassen, anzufügen belieben. Man könnte ihnen antworten (tut es aber nicht, ängstliche Gemüter muß man schonen): Ja, warum sagen Sie es dann?

Offen gesagt. Nicht immer ist, was ‚offen gesagt‘ wird, ein offenes Wort, also ein Wort, das offen sein will und weiter nichts. Meist ist es nur ‚gern gesagt‘, d. h. der Sprecher sagt gern, was sein Partner ungern hört. Das Gerngesagte verdirbt aber die moralische Qualität des Offengesagten.

Im Vertrauen gesagt. Unangenehme Redensart, im Grunde eine grobe Beleidigung für den Vertrauten. Indem man ihn nämlich ausdrücklich darauf hinweist, was er nicht weiterplappern, sondern für sich behalten soll, zeigt man ihm deutlich, daß man seiner Intelligenz und seinem Taktgefühl mißtraut.

Unter uns gesagt. Der vorigen Redensart nah verwandt, aber moralisch weniger zudringlich, besagt z. B.: Was wir da ausschäkeln, kann nur gelingen, wenn es andern nicht zu Ohren kommt. Beide Redensarten setzen eine lichtscheue Welt voraus und gehören in die Küche der Politiker.

Was werden (würden) die Leute sagen. Mehr eine Denkart als eine Redensart, spielt im Leben eine erhebliche, ja, eine verhängnisvolle Rolle. Um diese Rolle etwas zurückzudrängen, erlaube ich mir, einen Vorschlag zu machen.

Jedermann kennt und schätzt die sogenannten Verkehrserziehungswochen. Sie sind wirklich eine sehr begrüßenswerte Einrichtung, da lernt man über eine Straße zu gehen, ohne überfahren zu werden. Außer diesen Wochen gibt es noch Schweizerwochen, Festwochen, Höflichkeitswochen, in gewissen Ländern sogar Wochen, in die nur Menschen ohne Stimmrecht kommen können. Wie wäre es, so schlage ich vor, wenn man es einmal auch mit sogenannten nichtssagenden Wochen als Abart der Verkehrserziehungswochen versuchen würde. In diesen Wochen nehmen sich alle Leute fest vor, so viel wie möglich nichts zu sagen. So viel wie möglich soll heißen, in allen Fällen nichts zu sagen, wo es nicht dringend nötig ist, etwas zu sagen. Geschieht irgendwo ein Mord, dann müssen selbstverständlich die Leute etwas dazu sagen. Begebe ich mich aber in Ermangelung einer Normalhose in Knickerbockers zu einer Beerdigung, so scheint es mir nicht dringend nötig zu sein, daß die Leute dazu etwas sagten. Im Gegenteil. Die Angst davor, was die Leute dazu sagten, könnte mich geradezu daran verhindern, dem verehrten Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen. Das wäre aber schade. Versuchen Sie es einmal eine Woche lang, dann kommen Sie vielleicht auf den Geschmack, und kämen dann noch andere oder gar alle auf diesen Geschmack, dann trüge mit der Zeit die Welt eine Last weniger, eben die Last: Was werden oder würden die Leute sagen.

Statt sagen, zu verstehen geben. Aeußerst beliebt bei geistreichen Leuten, die einen Stich ins Boshafte haben. Sie sagen nicht, was sie zu sagen haben, sondern deuten es nur so weit an, daß es sich der andere sagen muß. Man nennt dieses Verfahren Anspielungen, fremdwörtlich: Allusionen machen. (Die Allusion ist nicht mit der Illusion zu verwechseln. Illusionen macht man sich, Allusionen macht man dem andern. Illusionen sind ein unentbehrliches Stimulansmittel, wir leben von den Illusionen; Allusionen sind überflüssige Nadelstiche, die vergiften.) Man kann – rein sachlich gesprochen – unter Allusionen eine Art Wegweiser verstehen, die dorthin weisen, was man denkt, aber nicht sagt. Nun sind in der Landschaft Wegweiser sehr angenehm, sie zeigen einem den Weg nach dem Ort, dem man zustrebt. Schließlich, wenn einer nach Oertlingen spazieren will, so kann man den Oertlingern nicht zumuten, daß sie seinetwegen ihren Ort nach der Stelle des Wegweisers hinschieben. Anders verhält es sich mit den geistigen Wegweisern. Dem Allusionisten kann man allerdings zumuten, daß er an die Stelle des Wegweisers die Sache selbst hinstellt. Im Kopf sind die Entfernungen nicht so groß wie in der Landschaft, außerdem die Dinge weniger massiv. Das leuchtet ohne weiteres ein, sobald man neben ein Gebäude einen federleichten Gedanken stellt.



Summer 56 « Wenn muesch Du i Pferie Schorsch? »

Habe ich früher einen Vorschlag gemacht, so spreche ich jetzt eine Bitte aus: Keine geistigen Wegweiser, keine Allusionen, sondern immer die Sache selbst, möglichst genau und deutlich. Dann weiß der andere, woran er ist, und es kann nicht bloß aus einem Mißverständnis zu einem muskulären Durcheinander kommen.

Zum Abschluß meiner Betrachtungen noch etwas Stilistisches. Es gehört eigentlich nicht hierher, aber ich habe die Erfahrung gemacht, daß das Nichthingehörende überall eine eigen-tümlich belebende Wirkung auf das Hingehörende ausübt. Zum mindesten dadurch, daß es ein Aergernis erregt, Aergernisse beleben aber. Ich spreche hier vom Einschiebsel:

Sagte er, sagte sie. Es wird unzählige Male in Romanen im Anfang der direkten Rede eingeschoben und ist meist ganz überflüssig, es hält den Leser und die Romanhelden bloß auf,

macht dicke Romane noch dicker und wird unerträglich, wenn ihm, also dem Einschiebsel, noch ein langer Satz angehängt wird. In dem Fall muß, da nicht bei jedem geneigten Leser mit einem vortrefflichen Gedächtnis gerechnet werden kann, der Anfang der Rede nach dem Einschiebsel wiederholt werden. Ich gebe ein Beispiel:

« Wenn Sie wüßten, geliebte Eulalia », sagte er und breitete die Arme aus, wie um ihr die Innigkeit seiner Gefühle nicht nur mit Worten, sondern auch mit der anschaulichen Sprache der Gebärde kundzugeben, was sie mit einem derart bezubernd sanften Lächeln entgegennahm, daß er sich Zwang antun mußte, die Gebärde nicht zur Tat werden zu lassen, wobei er Gefahr gelaufen wäre, von ihr entrüstet zurückgewiesen zu werden, was ihn unter Umständen zu einer Verzweiflungsstat hingerissen hätte, trug er doch wie alle leidenschaftlich Liebenden stets ein Rasiermesser bei sich, « wenn Sie wüßten, geliebte Eulalia ... » usw.

H. A. Moser